

Neue Funde aus dem raetischen Grenzkastell Quintana.

Einem eifrigen Mitarbeiter der bayerischen Landesforschung, Bau-Ingenieur Hanns Neubauer in Deggendorf a. d. Donau, verdanken wir aus dem Bereich des unweit der Donau im niederbayerischen Bezirksamt Vilshofen gelegenen Kohortenkastells Künzing neue wichtige Fundbeobachtungen, die unser Wissen von den topographischen wie historischen Einzelheiten dieses Punktes erheblich erweitern. Einigen dieser neuen Funde aus Künzing kommt eine mehr als nur rein lokale Bedeutung zu, weshalb sie hier kurz erwähnt werden sollen.

Das Kastellgelände wird schräg von der durch den benachbarten Ort Bruck führenden und danach südlich am Dorf Künzing vorüberstreichenden Straubing-Passauer Staatsstraße geschnitten. Hier sind seit dem Krieg auf der Südseite der Straße, von dem gräfll. Preysingschen Forsthaus in Bruck her, verschiedene Wohnhäuser samt Zubehör gebaut worden, deren eines auf den Zug der Wallmauer der Westfront fällt. Im Sommer 1928 wurde hier, und zwar schon innerhalb der Wallmauer, ein weiterer Neubau errichtet. Bei der Ausschachtung der Baugrube wurde an deren Nordkante — der Punkt liegt etwas östlich von der Südost-Außenecke des Südturmes der Porta sinistra — zu anderen leider nicht beachteten Kleinfunden (angegeben werden „rote Schüsseln“, also Sigillata; nur das Stück eines späten Tellers aufbewahrt) in etwa 1 m Tiefe ein Eisenschwert aufgehoben, das zerbrach. Auf dem gleichen Anwesen stieß man im Sommer 1929 bei der Anlage einer Kalkgrube rund 15 m südlicher auf ein nicht weiter untersuchtes Hypokaust. Aus den hierbei ausgeworfenen Ziegelresten ließen sich verschiedene Stücke mit einem Truppenstempel aufsammeln. Das Hypokaust gehört offenbar zu einem ein- oder mehrzelligen Einzelbau, der in der Retentura anschließend an die Via principalis in verhältnismäßig später Zeit, keinesfalls vor den Markomannenkriegen, eher wohl erst im 3. Jahrhundert, entstanden sein dürfte. Wir kennen solche späte Bauten zur Genüge aus Abusina-Eining a. d. Donau (hier in mehreren Reihen) und aus Biriciana-Weißenburg i. Bayern.

Der in einem vollständigen Exemplar (Abb. 1) wie in mehreren Bruchstücken erhaltene Stempel (eingetieftes Feld 15,6 zu 3,5 cm; darin erhabener Stempel samt rechteckiger Umrahmung, von 12,5 zu 2,8 cm, beiderseits mit Ansaec:

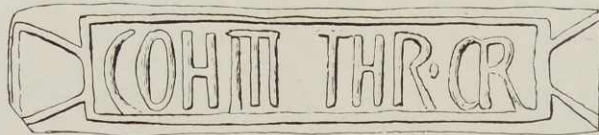


Abb. 1. Ziegelstempel aus Künzing.

Buchstabenhöhe rund 2,5 cm) nennt die COH(ors) III THR(acum) C(ivium) R(omanorum). Von dieser Truppe, die nebst der Cohors III Thracum veterana, wie die raetischen Militärdiplome lehren, mindestens seit Traian offenbar bis in gallienische Zeit dauernd zum raetischen Auxiliarheer gehört haben dürfte¹⁾, lagen bisher weder aus Künzing noch aus anderen raetischen Kastellen Ziegelstempel oder sonstige, auf ihren Garnisonsort hinweisende Inschriften vor²⁾. Aus Künzing kannten wir neben Ziegelstempeln der Regensburger

¹⁾ Vollmer, *Inscript. Baiuariae Romanae* 510, 515, 517; ferner *Germania* 7, 1925, 18 f. — Dazu Pauly-Wissowa IV 540. —

²⁾ Im Sommer 1928 kam übrigens das Bruchstück eines sonst völlig übereinstimmenden Ziegelstempels dieser Cohors (die Buchstaben CR abgebrochen) im Bereich des Kastells Oberstimm (südl. Ingolstadt, Oberbayern) zum Vorschein. Wie H. Witz ausdrücklich betont, gehört das Stück nicht zu den unmittelbaren Funden aus dem

Legio III Italica lediglich das Bruchstück des Stempels einer Cohors, bei der der Truppenname abgebrochen war; offenbar geht auch dieses Stück auf die gleiche Truppe zurück.

Mit größter Wahrscheinlichkeit dürfen wir nunmehr als Besetzung des Künzinger Kastells während des 2. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts diese Thrakerkohorte ansprechen. Wenn ein Künzinger Graffito (RVFI VEX...), auf das bereits W. Barthel (VI. Bericht der RGK 1910/11, 165, Vollmer 431) aufmerksam gemacht hatte, sich auf diese Cohors bezieht, so war sie sogar eine *equitata* gewesen. Dem Umstand, daß in benachbarten oder entlegenen Kastellen an der raetischen Grenze Stempel dieser Thrakerkohorte gänzlich fehlen, während z. B. die Regensburger Legion ebenso wie die Canathener von Sorviodurum-Straubing Ziegelmaterial in gewissen Mengen nach anderen Grenzorten geliefert haben, läßt sich zudem eine gewisse Gewähr entnehmen, daß die Truppe in Künzing und nicht anderwärts — in Betracht kämen vor allem Garnisonen mehr in der Westhälfte der raetischen Grenze — gelegen haben muß. Die Lößterrassen der Umgebung des Dorfes Künzing boten übrigens bequemes Material zur Ziegelfabrikation.

Besonderes Interesse unter den neuen Funden aus Künzing verdient auch das oben bereits erwähnte Eisenschwert (Abb. 2, rechts). Das leider nicht vollständige Stück, dessen Klinge zudem gebrochen ist, hat eine 45,4 cm lange und 4,2 bzw. 5,5 cm breite Klinge in der Form der Gladien, nämlich mit einer mäßig langen, dreieckig abgesetzten Spitze. Die Klinge entsendet eine unvollständige (über der Parierstange noch 8,5 cm lange, 1,8 bis 1,4 cm breite und 0,4 cm dicke) Griffangel, auf die eine kurze knebelartige Parierstange aus Eisen (Breite 6 cm, Höhe 1,6 cm, Dicke 1,5 cm, in der Mitte mit dachartigem Grat bis 2,4 cm dick) aufgeschoben ist. Auf der bandartigen Angel war einst mittels zweier Niete der jetzt fehlende gesonderte Knaufteil, ein entsprechendes Band mit Ringknaufende, befestigt. Die Waffe gehört zur Reihe der jünger-kaiserzeitlichen Schwerter (sehr verschiedener Länge) mit Parierstange und Ringknauf, die im altweltgeschichtlichen Kreise große Verbreitung hatten, einmal innerhalb der römischen Reichsgrenzen und dann bei Sarmaten und anderen Ostvölkern³). Wenn derlei Waffen vom reichsrömischen Boden im Gegensatz zu denen aus Barbarenländern immer nur den zweiteiligen Griff zeigen, so dürfte dies kaum gegen die enge Zusammengehörigkeit beider Gruppen sprechen. Die Waffen des römischen Militärs hatten einen röhrenförmigen Griff aus organischer Masse (Elfenbein, Knochen usw., bei Paradedstücken auch mit Edelmetallbelag); um diesen auf die Griffangel schieben zu können, mußte wegen des großen Ringknaufes, der übrigens auch tauschiert sein kann⁴), ein

Auxiliarkastell, das hier als Vorläufer von Kösching (Urkunde v. J. 80 — Vollmer 257) seit claudischer Zeit bis etwa 77—80 n. Chr. bestanden hat. Der Stempel wurde vielmehr späteren Schichten entnommen, denn in Oberstimm blieb während der mittleren Kaiserzeit eine Siedelung von einiger Bedeutung bestehen. Der Oberstimmer Ziegel dürfte annähernd zu gleicher Zeit in der gleichen Ziegelei hergestellt sein, die auch das Material für die Hypokausteinrichtung des Künzinger Baues geliefert hat. Wenn auch der Oberstimmer Fund die Annahme, daß die Cohors wahrscheinlich die Besetzung von Künzing gebildet hat, nicht unmittelbar erschüttern kann, so bleibt es vorerst nur schwer verständlich, warum die Truppe so weit donauaufwärts für eine nicht-militärische Siedelung Ziegel geliefert haben soll. Man könnte freilich vermuten, daß kurz vor dem Zusammenbruch des Limes östlich vom Rhein und nördlich der Donau hier noch ein militärischer Stützpunkt geschaffen wurde oder erst angelegt werden sollte, so wie das im Vicus Faimingen an der Donau (Bayer. Schwaben) der Fall war, aber dafür fehlt aus dem Boden von Oberstimm jeder sonstige Anhalt.

³) Dazu Ginters, Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland, 1928, S. 58; Germania 12, 1928, 88 Anm.

⁴ Ein prächtiges Stück von Melnik a. Elbe (Böhmen), Píř. Staroř. země Česká 3, 168 ein anderes aus dem Viomose-Fund, Mém. Ant. du Nord 1896—1901, 554 ff. Abb. 8; ein drittes vom Bodensee, 20. Jahresb. Schweiz. Ges. f. Urg. 1928, 94, Taf. 6.

gesonderter Knaufteil angenietet werden, ähnlich wie bei merowingischen Spathen, da der Metallknauf bzw. die Abschlußplatte an der Angel erst nach dem Aufschieben der Grifföhre eigens befestigt werden konnte.

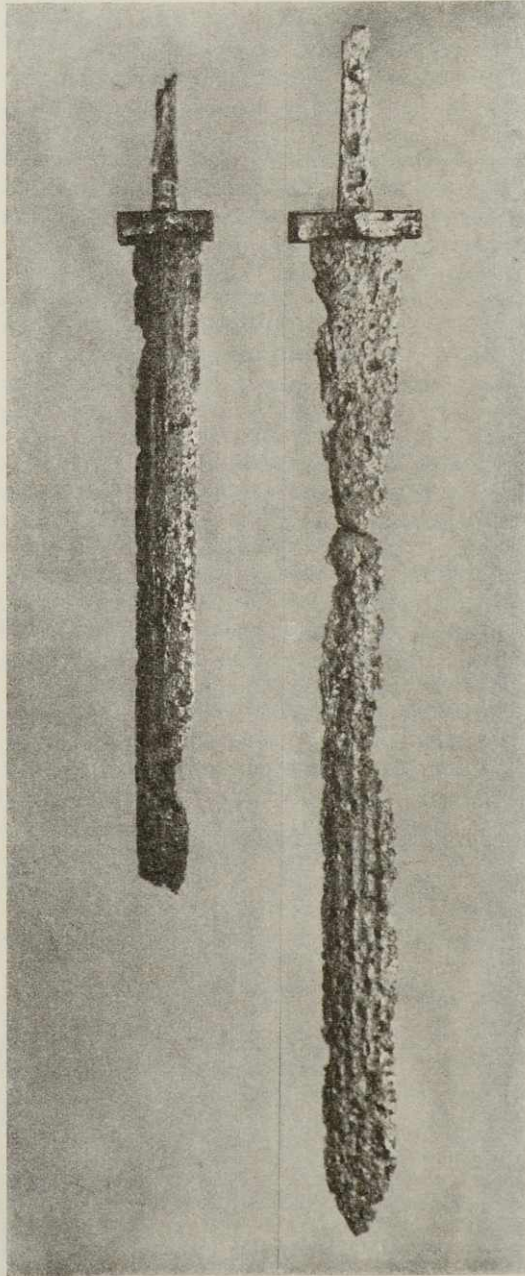


Abb. 2. Eisenschwerter aus den Donaukastellen
Eining und Künzing.

Vom raetischen Anteil der Donaugrenze kennen wir ein gleichfalls unvollständiges Gegenstück (Länge des Erhaltenen 58 cm, Breite der Parierstange

4,5 cm) aus dem Kohortenkastell Abusina-Eining a. d. Donau (B.-A. Kelheim, Niederbayern). Dies Stück (Abb. 2, links)⁵⁾ wurde vor etwa 25 Jahren in der Retentura neben einem Herd in der Ecke eines Raumes eines offensichtlich späten Barackenbaues mit Sockelmauer nebst einer zusammengedrückten Bronzefeldflasche und einem späten flachen Napf (bezw. Teller mit hohem Rande) aus graugelbem Ton gefunden. Das Tongeschirr enthielt eine Anzahl gläserner Spielsteine und Münzen. In Verkennung der Bedeutung dieses Fundes für die Geschichte des Kastells hat man damals bei der Bestimmung einer größeren Zahl von Münzen, die bei mehrjährigen Grabungen angefallen waren, den kleinen Münzschatz nicht eigens ausgeschieden, so daß er uns unwiederbringlich verloren ist. Mit größter Wahrscheinlichkeit können wir nach den Fundumständen jedoch sowohl das Einingener wie das Künzinger Schwert in die Zeit der Überrennung des Limes unter Gallienus verweisen; die eigentliche späte Kaiserzeit dürfte in beiden Fällen ausscheiden. Die Schwertform mit dem Ringknauf mag von den Römern noch während der mittleren Kaiserzeit aus dem Osten entlehnt worden sein, begegnet doch Verwandtes selbst im fernen Osten zu recht verschiedenen Zeiten⁶⁾. Der Umstand, daß diese Form sich auch in den Händen des römischen Militärs befand, konnte wie bei anderen Einzelheiten dann für manche Barbarenvölker wieder der Anlaß gewesen sein, sich dieser Waffenform zu bedienen. Wenn außerhalb der Reichsgrenzen hierbei in der Regel keine zweiteiligen Griffe begegnen, so erklärt sich zwanglos das so, daß der etwas dicker geschmiedete angelartige Griff unwickelt war oder nur eine Verschalung hatte.

Zur Topographie und Geschichte des Kastells Künzing (Plan Abb. 3) seien hier nach älteren und neueren Beobachtungen und Forschungen noch einige wesentliche Einzelheiten mitgeteilt. Haben auch auf dem Platze nur vor mehr als einem Vierteljahrhundert einmal in bescheidenstem Umfange systematische Grabungen stattgefunden, so genügen die uns bekannten Daten immerhin, uns von diesem römischen Grenzkastell eine gewisse Vorstellung zu machen.

Das ehemals den richtigeren Namen Künzen führende Dorf entspricht einem in der antiken Überlieferung öfters begegnenden Ort (Quintianis Itin. Ant.; Quintanis Not. Dign., Vita Sever.); die antike Bezeichnung der Straßenstation und des Kastellortes dürfte (wie bei dem raetischen Celeusumpförring) auf einen keltischen Bächnamen zurückgehen, nach dem im älteren Mittelalter auch der Künzengau benannt wurde⁷⁾. Trotzdem uns an diesem Platze der Boden seither Steininschriften versagt hat, wußte man längst, daß im Süden des Dorfes die Grundmauern eines römischen Kastells im Boden ruhen. Umzieht doch eine auffallend breite Mulde, die, wie wir heute sehen, ihre Entstehung den vier Kastellgräben verdankt, auf drei Seiten die Anlage. Vor hundert Jahren grub man außerhalb der Westfront des Lagers nördlich der Straubing-Passauer Staatsstraße und nördlich vom Forsthouse in Bruck, einer hart südwestlich vom Dorf gelegenen Ortschaft, Teile eines mäßig großen Steinbaues aus, der nur das Kastellbad gewesen sein kann⁸⁾. Dann wurde in den 1870er Jahren nach den auf den Feldern sichtbaren Brenn-

⁵⁾ W. M. Schmid, Das röm. Kastell Abusina, 1910, S. 28, unten links.

⁶⁾ Aus China: Chavannes, Miss. arch. pl. C (Hanzeit), spätere Stücke pl. CCXCVI, CCCII; aus Japan (Dolmen): Archaeologia 55, 1897, 485; aus Tonkin: langes Bronzemesser oder sehr kurze Waffe: Bull. Éc. Franç. Extrême-Orient 22, 1922, 368; aus Ostturkestan (Turfan) auf Wandmalereien des frühen Mittelalters wiederholt (s. auch Ginters a. a. O. S. 81).

⁷⁾ Zu den Namen s. Bay. Vorg.-Freund 4, 1924, 54; 5, 1925, 50.

⁸⁾ Grabung 1850 durch v. Pigenot, s. Verh. Hist. Ver. von Niederbayern I 1, 1847, 2, 2 f. (Ergänzungen bei Ohlenschlager, Abh. Akad. d. Wiss. München, I. Kl. Abh. 1, 1884; das von Ohlenschlager benützte Manuskript v. Mussinans über römische Alter-

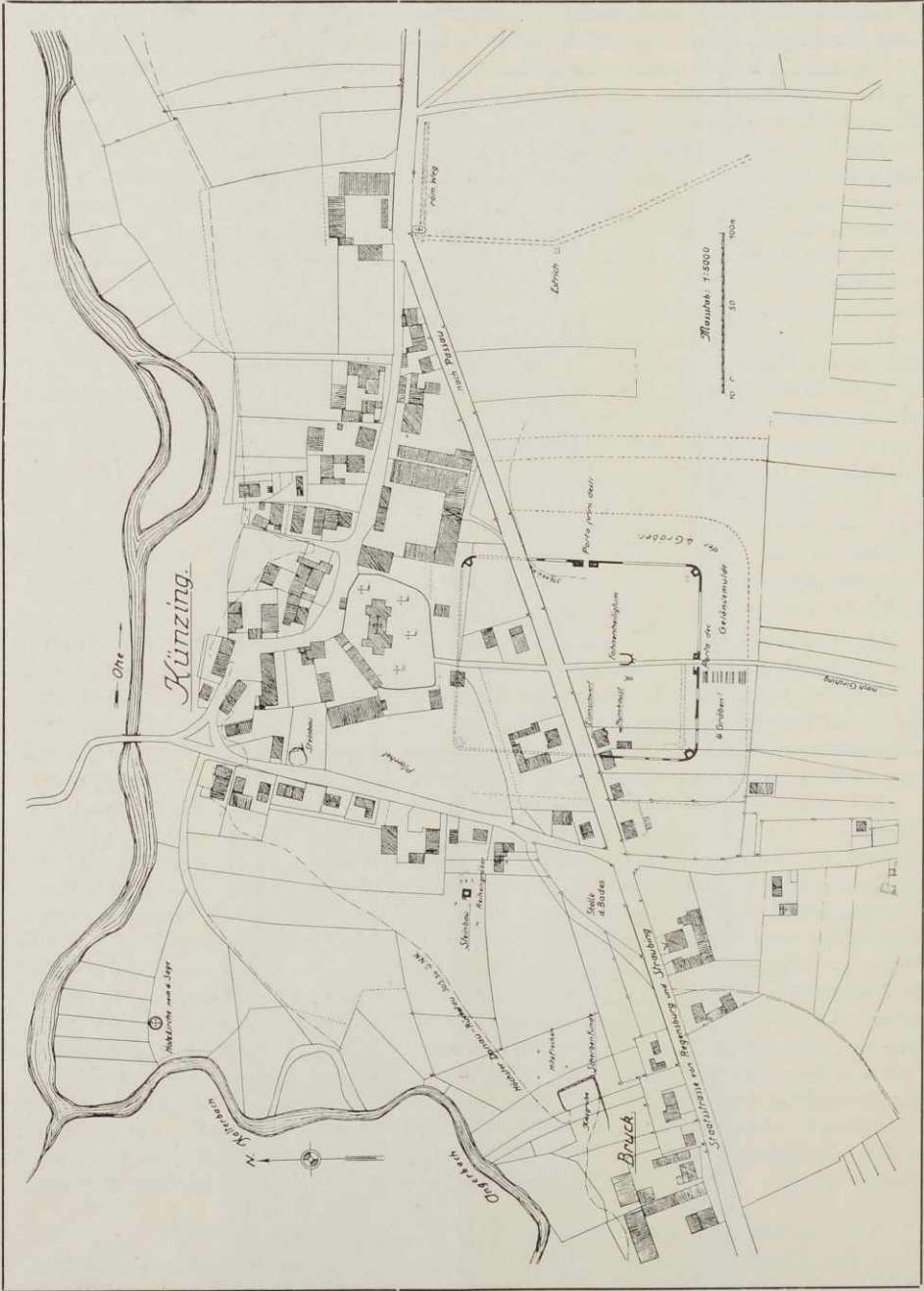


Abb. 3. Plan von Ort und Kastell Künzing.
1 : 5000

flecken erstmalig der Umzug der Kastellmauer planmäßig festgelegt⁹). Danach fanden vor etwas mehr als drei Jahrzehnten Grabungen bescheidenen Umfangs im Kastellgebiet statt, die drei Ecktürme, die *Porta principalis dextra* mit ihren Türmen, Teile des Fahnenheiligtums (in oder neben dem eine hübsche Bronzestatue eines Genius zum Vorschein kam) u. a. m. aufdeckten¹⁰). Leider haben die seit vielen Jahrzehnten immer wieder innerhalb wie außerhalb des Kastells sich zeigenden Kleinfunde und gelegentlichen Bodenaufschlüsse keineswegs regelmäßig Beobachtung gefunden, weshalb wir heute in unsern öffentlichen Sammlungen erst verhältnismäßig wenig Fundbestände von hier besitzen und über die geschichtlichen und topographischen Einzelheiten des Kastells und seines Lagerdorfes nur gerade das Notwendigste wissen. Größere zusammenhängende Forschungen an dem Platze mußten seither unterbleiben.

Das Kastell wurde erbaut am vorderen (nördlichen) Rande der überschwemmungsfreien, weiter rückwärts mit Lößdecke versehenen, in vorrömischen Zeiten gut besiedelten Donauterrassen neben dem Überschwemmungsgebiet der weiten Talebene. Künzing liegt rund 4 km oberhalb des Eintrittes der Donau in das boische Urgebirgsmassiv, das bei Pleinting erreicht wird und das den etwa seit Regensburg bestehenden Landschaftscharakter flußabwärts völlig ändert, indem nunmehr die Donau in einem verhältnismäßig engen Taleinschnitt weiterfließt. Auf dem Nordufer der Donau, die ehemals hier ihren Lauf des öfteren geändert haben muß, zog sich vor den Randhöhen des Bayerischen Waldes ein während der vor- und frühgeschichtlichen Zeiten gut besiedelter schmaler, in der Breite öfters wechselnder Streifen ebenen Geländes hin, der Gau *Stadevanga* des germanischen *Naristenvölkchens*¹¹). Dieser Streifen erreicht sein Ende gegenüber Künzing und Pleinting.

An dem Platz des Kastells befand sich nach Ausweis einzelner Scherben eine Spätlatènesiedlung. Ob die spätkeltische Niederlassung, die voraussichtlich nur aus einem Einzelhof bestand, schon nach der in einem Altwasserbett der Donau laufenden Wasserader den Namen *Quintana* trug, wissen wir nicht. Die Lage dieser Siedlung war aber keineswegs bestimmend für die Errichtung des Kastells gerade an diesem Punkte, so wenig wie das Vorhandensein einer etwas unterhalb in einem Moosgrunde zu Tage tretenden Mineralquelle, die heute natürlich als „Römerbrunnen“ gilt. Die *Peutingertafel* nennt längs der römischen *Donausüdstraße* als erste Station oberhalb der Innmündung einen Ort *Petrensibus* (*Patrensibus*?) mit einer Meilenangabe, die unterhalb Künzing, annähernd bei Pleinting, treffen würde¹²). Wahrscheinlich lag diese *Mansio* zu Füßen des großen prähistorischen Ringwalles von *Unternbuch* (auf der Höhe über Pleinting), dessen antiken Namen sie entlehnt haben mochte. Die *Tabula* folgt im Gegensatz zum *Itinerar*, das hier mit etwas längerer Meilenzahl nur *Quintianis* kennt, offenbar einer älteren Quelle.

türmer in und um Straubing, das eine umständliche Studie über Künzing enthält, jetzt abgedruckt im *Jahresber. Hist. Ver. Straubing* 2, 1899, 15 f.). — Eine Gruppe mittelkaiserzeitlicher Bronzesachen in den alten Beständen des Museums in Landshut mit der unzureichenden Fundortsangabe „*Passau-Straubinger Straße*“ (*Verh. Hist. Ver. Niederbayern* II, 4, 25, Nr. 62), die wir seither als Funde aus Straubing aufgefaßt haben, stammt möglicherweise aus diesen Grabungen bei Künzing.

⁹) *Verh. Hist. Ver. von Niederbayern* 19, 1876, 147 f. (dazu auch *Ohlenschlager a. a. O.*).

¹⁰) *Westd. Zeitschr.* 16, 1897 Korr. Bl., 209 f.; dazu auch *Franziß, Bayern zur Römerzeit* 1905, S. 542 f.

¹¹) *Egilbert, Vita S. Ermenfr.* — Dazu *Bay. Vorg.-Freund* 6, 1926, 20.

¹²) Dazu *Bay. Vorg.-Freund* 4, 1924, 58.

Mit der Einrichtung von Garnisonen längs der raetischen Donaugrenze unter Claudius (46 n. Chr. oder unmittelbar danach) könnte im Gebiet von Künzing schon ein Kastell entstanden sein. Man wählte den Platz aber nicht aus dem Grunde, der beispielsweise für die Anlage des Kastells Sorviodurum (und die vorausgegangene Entstehung eines spätkeltischen Oppidums) auf dem Ostfeld bei Straubing ausschlaggebend gewesen war. Bei Künzing erreichte nämlich kein seit uralten Zeiten begangener Gebirgsübergang von Böhmen her die Donau. Offenbar war die raetische Donaugrenze von Regensburg bis Passau zunächst so aufgeteilt, daß die Truppe in Radasbona ihren Bezirk oberhalb und unterhalb Kumpfmühl (Regensburg) hatte, an den sich entsprechend der der Garnison von Sorviodurum flußabwärts bis zum breiten Isartal angeschlossen. Von der Isar- bis zur Innmündung, auf einer ähnlich langen Strecke wie die, die die Straubinger Truppe traf, genügte vollauf nur wieder eine Garnison, zumal hier, wie bemerkt, die Deckung einer Auslandsstraße nach Böhmen entfiel; diese Garnison legte man dann ungefähr in die Mitte des zugeeilten Grenzstreifens an einen bequemen Platz vor der Donauenge gegenüber dem Ende des besiedelten Vorlandes des Bayerischen Waldes. Ob damals oder erst später an der Innmündung, aber schon in Noricum, das Auxiliarkastell Rosenau (Gem. Beiderwies) unterhalb der Passauer Innstadt entstanden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Das Kastell Batavis-Passau (der Cohors IX Batavorum miliaria) ist, wie Fr. Winkelmann schon vor fast zwei Jahrzehnten richtig gesehen hat, in der Reihe der Grenzgarnisonen in Raetien erst eine der Verstärkungen aus antoninischer Zeit¹³⁾. Ob das vermutete claudische Kastell in Künzing im Bereich des uns bekannten oder an anderer Stelle lag, wissen wir noch nicht. Übrigens könnte der untere Teil der raetischen Donaugrenze, von der Altmühlmündung an, unter Claudius noch vernachlässigt geblieben sein, so daß erst unter Vespasian hier die notwendigen Garnisonen Radasbona, Sorviodurum und Quintana geschaffen worden wären, wie es nach den seitherigen Funden fast scheinen möchte.

Das Kastell auf den Feldern südlich von Künzing hat rund 166 m Länge (N-S) und 156 m Breite (O-W), sein Flächeninhalt von rund 2¼ ha war für eine cohors quingenaria bestimmt. Die aus Gneis und Glimmerschiefer erbauten Wallmauern (von einer Quaderverkleidung hat sich kein Rest erhalten) sind stark beschädigt, Kirche und Friedhofsmauer des Dorfes dürften aus dem Steinmaterial des Kastells erbaut worden sein. Die Prätorialfront war nach Norden gerichtet. Das Tor der Westseite wird der bereits erwähnten Staatsstraße zum Opfer gefallen sein. Die Porta principalis dextra liegt fast genau in der Mitte der Ostseite, sie hatte zwei Durchfahrten und war von einspringenden Türmen flankiert. Unstimmigkeiten des Planes am Tor und seinen Türmen lassen auf spätere bauliche Veränderungen schließen. Die Porta decumana hatte nur eine Durchfahrt zwischen den Türmen. Hier wurde ein vergoldeter Bronz Buchstabe gefunden, woraus wir mit einiger Kühnheit wohl folgern dürfen, daß mindestens an dieser Porta eine Ehreninschrift für Caracalla anlässlich seiner Bereisung der raetischen Grenze angebracht war. Die trapezförmigen Ecktürme (der an der Nordwestecke nicht nachgewiesen) waren nur im Fundament erhalten. Zwischentürme, die doch vorhanden gewesen sein müssen, wurden noch nicht festgestellt; jedoch dürfte eine Verstärkung der Wallmauer westlich der Porta decumana zu einem solchen gehören. Entsprechend dem Kastell in Sorviodurum hat das Künzinger vier umlaufende Gräben. Daß in beiden Fällen die zwei äußeren Gräben eine nachträgliche Verstärkung spätrömischer Zeit bedeuten, diesen Gedanken glauben wir ablehnen zu müssen, da weder im Straubinger noch im Kün-

¹³⁾ Weihinschrift der Ala Auriana in Weißenburg v. J. 155, Vollmer 512; vorher hier die Bataver, Vollmer 519.

zinger Kastell ein positiver Anhalt zum Vorschein gekommen ist, daß die Lager in der späten Kaiserzeit noch fortbestanden haben müssen. Auch die Erklärung, daß in beiden Fällen das ursprüngliche Kastellareal nachträglich verkleinert worden ist, so daß neue Gräben, nämlich die zwei inneren, notwendig wurden, befriedigt nicht. Vom Mittelgebäude sind in Künzing bisher nur Teile der Rückfront festgelegt, und zwar in späten Bauten, ein rechteckiges Fahnenheiligtum mit Apsis und ein westlich mit geringem Abstand anschließender Raum mit Heizeinrichtung. Offenbar haben wir hier Reste der Räume der Rückseite des Mittelgebäudes aus dessen letzter Bauperiode vor uns, ähnlich wie im Kastell Abusina-Eining, wo wir den letzten Umbau des Fahnenheiligtums und die Einziehung von Kanalheizungen in anstoßenden Räumen möglicherweise in die Zeit Caracallas zu setzen haben. Das reichliche Vorkommen von Barackenlehm bei diesen Bauteilen läßt vermuten, daß ebenso wie in Eining das Mittelgebäude in einer älteren Bauperiode Lehmfachwerkoberbau hatte. Die hier zum Vorschein gekommene, bei Franziß S. 545 abgebildete Bronzestatuette eines Genius, die Sieveking in antoninische Zeiten setzen zu können glaubt, wird bei einer Zerstörung des Kastells während der Markomannenkriege in den Boden gekommen sein. Von den Straßen im Innern des Kastells ist nur die Wallstraße der Westhälfte der Dekumansseite bekannt. Von sonstigen Einzelheiten aus dem Innern des Kastells wissen wir nur, wie bereits oben bemerkt, daß während einer späteren Periode in der Retentura neben der Via principalis ein oder mehrere heizbare Bauten bestanden.

Rund 100 m westlich der Porta sinistra lag auf einem Fleck, der seither Ödland geblieben war, das Kastellbad, das 1850 zweifellos unvollständig erforscht worden ist. Offenbar hat man damals hier das Caldarium mit dem Raum einer Rechteckwanne und seinem Präfurnium und das Tepidarium bzw. ein zweites Caldarium aufgedeckt, daneben dann noch einen Raum mit einfacher Kanalheizung (ein Sudatorium?).

Das Lagerdorf scheint eine gewisse Ausdehnung gehabt zu haben. Wenigstens werden außerhalb der Nordwestecke wie außerhalb der Süd- und Ostseite des Kastells Gebäudes Spuren, Mauerreste und Vorkommen von Barackenlehm angegeben, ohne daß hier seither genauere Einzelheiten bekannt sind. Den Hauptteil des Vicus haben wir wohl nördlich und nordwestlich vom Kastell zu suchen. Hier wurde vor kurzem auch ein von Steinmauern umgebener Estrich, vermutlich ein Teil eines größeren Baues, und ein kleiner rechteckiger einzelliger Bau beobachtet. Es scheint, daß der Zug der römischen Donausüdstraße gleichfalls auf der Nordseite das Kastell umfuhr, zweigt sich doch etwa 500 m östlich vom Ostende des Dorfes nördlich der Staatsstraße eine alte Dammschwelung mit der Richtung auf Pleinting ab, die wohl als ein Segment des auf römischer Trasse laufenden älteren Verkehrsweges nach Passau vor dem Ausbau der heutigen Chaussee anzusprechen ist. Ein durch Grabung festgestellter Kiesstreifen bei dem Kapellchen auf der Südseite der Staatsstraße am Ostende des Dorfes dürfte damit zusammenhängen, ein an dieser Kapelle beginnender, nach Süden und dann nach Südosten streichender Kiesstreifen ist jedoch offensichtlich nur das ältere Stück eines heute etwas nach Osten verlegten Feldweges.

Über die Lage des zugehörigen Brandgräberfeldes wissen wir noch nichts. Es gilt dies übrigens auch für das spätkaiserzeitliche Skelettgrabfeld des Ortes, falls dieses sich nicht in dem merowingischen Reihengräberfeld des Dorfes fortgesetzt haben sollte, wie einige Skelettgräber ungewöhnlicher Orientierung auf diesem Felde vermuten lassen.

Beim Kastell auf den Feldern südlich des Dorfes Künzing haben wir zweifellos mehrere Bauperioden anzunehmen. Bleibt eine Entstehung des

Kastells an diesem Platze bereits unter Claudius auch noch zweifelhaft, so hat es gegen Ende der älterflavischen Zeit, so dürftig hierfür freilich die vorliegenden Bodenzeugnisse noch sind, schon bestanden. Welche Truppe damals hier in Garnison lag, wissen wir nicht. Die nachfolgenden Zeiten bis zum Zusammenbruch des raetisch-obergermanischen Limes 259/260 n. Chr. sind in den Funden hinreichend vertreten. Offenbar wurde die ursprüngliche Holz-Erdanlage bei Beginn des 2. Jahrhunderts erneuert, wobei die Innenbauten noch wieder in Lehmfachwerk-Oberbau hergestellt wurden. Ob mit dem vermuteten Kastellumbau die Cohors III Thracum Civium Romanorum erst nach Künzing kam, ob sie vorher hier schon stand, entzieht sich noch unserer Beurteilung. In den Markomannenkriegen ist das Kastell zweifellos ganz oder teilweise zerstört und danach wieder in Stein erneuert worden. Die Thraker blieben jedenfalls, denn der Bau mit den von ihnen gestempelten Ziegeln dürfte erst jünger sein. Im Jahre 260 muß das Kastell wieder zerstört worden sein, wobei die Truppe vernichtet wurde. Wenigstens lassen sich diese Thraker später nicht mehr nachweisen, während von dem raetischen Heere die Regensburger Legion und die Auxilien in Eining und Passau die Zeiten des Zusammenbruches des Limes nördlich der Donau und östlich vom Rhein überdauert haben¹⁴⁾.

Bei der Erneuerung der raetischen Iller-Donaugrenze unter Aurelian und Probus muß Künzing wieder eine Garnison erhalten haben. Die Lage des spätrömischen Kastells kennen wir leider noch nicht, im Bereich des älteren Auxiliarkastells haben wir es schwerlich zu suchen. Wir haben es uns entsprechend den spätkaiserzeitlichen Verhältnissen in Raetien wesentlich kleiner vorzustellen, sofern es nicht innerhalb seiner Mauern auch noch die bürgerliche Niederlassung aufzunehmen hatte. Bis auf ein paar Münzen des 4. Jahrhunderts, über deren genauen Fundplatz auch nichts verlautet, fehlen noch Kleinfunde dieser Zeit. Möglicherweise haben wir aber eigenartige grobtonige Scherben mit Kammstrichverzierung, die nebst mittelkaiserzeitlicher Ware unlängst in einer Kiesgrube auf der Nordseite von Bruck (rund 150 m außerhalb der Westfront des Kohortenkastells und westlich vom Kastellbad) aufgesammelt wurden, als spätkaiserzeitlich anzusprechen. Das wäre dann ein erster topographischer Anhalt für das spätrömische Künzing. Nach der Notitia stand in Quintanis der Präfekt der Ala I Flavia Raetorum, einer erst in der Spätzeit formierten Truppe, die mit dem älteren Heere nichts zu tun hatte. Nur ein Teil der Ala lag im Kastell, der Rest war dauernd auf die zugehörige Grenzstrecke verteilt.

Wie wir aus der Vita Severini ersehen, fristete der Ort mit seiner Um-mauerung bis in das letzte Drittel des 5. Jahrhunderts sein Dasein, auch wenn in ihm damals wohl keine regelrechte Besatzung mehr lag. Die in der Vita erwähnte Holzkirche im Überschwemmungsgebiet setzt die Volksüberlieferung rund 500 m nordwestlich der heutigen Kirche bei einer ausspringenden Schleife des Ohebaches an. Später, selbstverständlich unbestimmt wann, müssen die Mauern der spätrömischen Befestigung zerstört worden sein; aus der Verteilung der Anwesen oder der Felder des Dorfes läßt sich kein Schluß auf die Lage dieses Mauerringes ziehen. Bei der Landnahme der Bajuwaren ging der Ort aus der Hand der Romanen offenbar friedlich in die der Germanen über, der Ortsname wurde von den Bajuwaren beibehalten. Die auf der Westseite des Dorfes in freiem Gelände nordwärts vom Kastellbad 1914 und dann in einigem Abstand davon 1926 angeschnittenen Reihengräber können nur zum Orts- (Gemeinde-) Friedhof des frühmittelalterlichen Künzing gehören. Leider sind aus diesen Gräbern bisher nur einige dürftige Beigaben

¹⁴⁾ Dazu Fabricius, Hist. Zschr. 98, 1907, 26.

aufgehoben worden. Auf dem Platze des Reihengräberfeldes kamen übrigens in dem oben erwähnten kleinen römischen einzelligen Steinbau neben römischem Bauschutt und sonstigen Kleinfunden auch gute Proben von spätmrowingisch-karolingischen Tongefäßen mit Wellenlinien usw. scheinbar slavischen Charakters zum Vorschein, wie wir solche als bodenständiges bajuwarisch-alamannisches Erzeugnis dieser Zeiten insbesondere an der unteren Isar zur Genüge kennen. Von dem südlich vom Kastellgebiet sich ausdehnenden Dorfe Girding (Kirching) sind übrigens gleichfalls Reihengräber der Merowingerzeit bekannt. Der Nachbarort Bruck dürfte wohl etwas jüngere Entstehung haben, ebenso das weiter nordwestlich gelegene Langenkünzing.

München.

P. Reinecke.

Zur ethnischen Deutung frühmittelalterlicher Funde.

Die Zuweisung vor- und frühgeschichtlicher Fundgruppen an bestimmte Völker und Stämme spielt in der Forschung seit langem eine große Rolle; sie wird mit einem wenig glücklichen Ausdruck als „ethnographische Methode“ bezeichnet, während in Wirklichkeit eine anerkannte Methode der ethnischen Fundinterpretation noch nicht herausgearbeitet worden ist¹⁾. Jacob-Friesen hat den stark hypothetischen Charakter der „Fundgeographie auf ethnischer Grundlage“, wie er diese Arbeitsweise bezeichnet, mit Recht hervorgehoben²⁾.

Eine grundsätzliche Erörterung der ethnischen Fundinterpretation kann nicht mit Beispielen aus dem Bereiche des schriftlosen Altertums beginnen, da hier die wichtigsten Kontrollmittel für die Zulässigkeit der Schlüsse aus den archäologischen Ergebnissen fehlen. Solche Kontrollmittel liefern die historischen Quellen im engeren Sinn, Inschriften und Aufzeichnungen, wie sie für unser Vaterland erst mit der römischen Kaiserzeit beginnen. Diese und das frühe Mittelalter, aus dessen Gebiet die unten besprochenen Beispiele entnommen sind, bieten deshalb das günstigste Feld für Untersuchungen über die Verlässigkeit ethnischer Funddeutungen.

Es ist nicht schwer festzustellen, daß die ethnische Deutung frühmittelalterlicher Funde zum Teil wenig kritisch vorgenommen wird. Ein Beispiel aus der letzten zusammenfassenden Behandlung des Kunstgewerbes der Völkerwanderungszeit: „Mit den Fibeln ist uns ... ein Mittel gegeben, das prähistorisch und kunstgeschichtlich gleich wertvoll, die genaue Scheidung nach Stämmen, nach Zeit und Ort gestattet.“³⁾ Es soll hier unerörtert bleiben, ob unsere Kenntnisse von der Chronologie und der geographischen Verbreitung der frühmittelalterlichen Funde zu einer so optimistischen Auffassung berechtigen. Was die Sicherheit der Stammeszuweisung betrifft, so beweist die angeführte Arbeit selbst das Gegenteil, wenn sie z. B. die Fibeln mit ovaler Fußbildung (vgl. Abb. 5, unten S. 19) als eine besondere Eigentümlichkeit der Alamannen und Burgunder erklärt⁴⁾. Schon aus den einschlägigen Verbreitungskarten bei Aberg⁵⁾ kann festgestellt werden, daß die fraglichen Fibeln

¹⁾ Am ausführlichsten: E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit 1, 1912, 1 ff. (Mannusbibl. nr. 8.)

²⁾ Grundfragen der Urgeschichtsforschung, 1928, 157 ff.; vgl. 149 ff. — Einen der frühesten Einwände erhob, was Jacob-Friesen nicht erwähnt, P. Reinecke, Mainz. Zschr. 1, 1906, 47.

³⁾ H. Kühn bei H. Th. Bossert, Geschichte des Kunstgewerbes 1, 1928, 78.

⁴⁾ H. Kühn a. O. 84.

⁵⁾ N. Aberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, 1922, Karten 7 und 8.